



Staats- und
Universitätsbibliothek
Bremen

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen

DFG Projekt Die Grenzboten

Die Grenzboten

Berlin u.a., 1841 - 1922

Creizenach, Wilhelm: Erklärung.

urn:nbn:de:gbv:46:1-908

der den Krieg von seiner die Sittlichkeit fördernden Seite beleuchtet. Den größern Teil des Büchleins nehmen die Erinnerungen, häufig interessant persönlicher Art, an den letzten Krieg ein, und in den Zitaten begegnen wir Dichtern, die uns bisher ganz unbekannt geblieben sind. Natürlich sind die Meister Lingg, Geibel, Greif, Freiligrath, Dahn u. a. fleißig benutzt. Interessant sind einige Volkslieder aus dem Kriegsjahre 1870.



Erklärung.

Schneller, als zu erwarten war, ist die Antwort auf meinen Aufsatz über Scherer erschienen. *) Und sehr charakteristisch ist diese Antwort ausgefallen. Gegen den sachlichen Inhalt meines Aufsatzes wird nicht das mindeste vorgebracht. Was noch von bleibenden Verdiensten Scherers in der Faustfrage, selbst mit Zuhilfenahme der Vorlesungen desselben, zusammengestellt wird, ist von ganz minimaler Bedeutung und ist ohne jeden Einfluß auf das Urtheil über die von mir bekämpfte und früher von so manchem als eine epochemachende wissenschaftliche That ersten Ranges verherrlichte Prosaehypothese.

Außerdem werden der Arbeit Scherers bloß noch allgemeine Lobspprüche von Scharfsinn, sicherem Stilgefühl und tiefbohrendem Ernst gespendet, Lobspprüche, deren Haltlosigkeit den Lesern meines Aufsatzes nicht erst besonders dargethan zu werden braucht. Ebenso wenig kann man Gedanken, deren Verfehlttheit so leicht nachzuweisen ist, als fermenta cognitionis anpreisen.

Die Herren mögen übrigens selber eingesehen haben, wie wenig sie durch das alles ihr Fiasco abzuschwächen imstande sein werden. Sie steifen sich deshalb umsomehr auf die Behauptung, mein Angriff sei unedel, weil er so bald nach Scherers Tode erfolgt sei. Erich Schmidt versteigt sich sogar bis zu dem Ausdruck „Leichenschändung.“ Herr Schmidt wird wohl wissen, daß ich ihn durch die Gerichte über die Bedeutung dieses Ausdrucks belehren lassen könnte, aber ich will davon absehen, weil wir in der Gelehrtenrepublik auch ohne Strafrichter fertig werden müssen. Ich selber habe dem Gefühl Ausdruck gegeben, daß es mir peinlich sei, so früh gegen den Heimgegangenen aufzutreten. Aber wenn die persönlichen Freunde Scherers eine Art von wissenschaftlichem Trauerjahr respektirt zu sehen wünschen, so mögen sie diese Trauerzeit nicht dazu mißbrauchen, wertlose, längst widerlegte und abgethane Behauptungen ihres Gönners zu verherrlichen. Eine solche geräuschvolle Anpreisung von etwas Unbrauchbarem und Wertlosem wird nun einmal im Sprachgebrauch als „Humbug“ bezeichnet. Wenn nun gar die Absicht hervortritt, solchen Behauptungen durch fortwährende Wiederholung und geflüsterte Ignorirung der Gegengründe eine Art Einbürgerung zu erschleichen, dann sind alle Anhänger wissenschaftlicher Forschung verpflichtet, solchem Unfug zu steuern.

Dies habe ich gethan, und wie ich wohl sagen darf, mit Erfolg. Nicht die Trauer, nicht das Klagegedicht der persönlichen Freunde habe ich stören wollen, aber das kann man schlechterdings nicht dulden, daß diese Trauer und dieses Klagegedicht tendenziös benutzt werde, um der Wissenschaft zu schaden.

Wilhelm Creizenach.

*) Vergl. den Artikel von Erich Schmidt in der Deutschen Literaturzeitung Nr. 29.

Für die Redaktion verantwortlich: Johannes Grunow in Leipzig.
Verlag von Fr. Wilh. Grunow in Leipzig. — Druck von Carl Marquart in Leipzig.